

## **Ist jüdische Moral nur etwas für Schabbat-Predigten?**

Als ich ein Kind war – keine zehn Jahre nach dem Holocaust – kam ich eines Tages stolz nach Hause, weil ich etwas für mich sehr Vorteilhaftes eingetauscht hatte. Die Reaktion meiner Eltern lautete jedoch: „Musst du als Jude wirklich so etwas wie Tauschgeschäfte machen?“

Warum diese Reaktion auf eine harmlose Begebenheit?

Sie hatte weniger mit jüdischer Moral zu tun als mit der sozialen Realität der Nachkriegszeit. Nur wenige Jahre nach der Shoah war jedes Verhalten, das auch nur entfernt an alte antisemitische Klischees erinnern konnte, für jüdische Eltern ein Alarmzeichen. Sie sagten nicht: „Das ist moralisch falsch.“ Sie meinten: „Bitte liefere niemandem Munition für alte Feindbilder.“

## **Wie diese Feindbilder entstanden**

Schon im Römischen Reich waren Juden im Handel tätig; auch Geldgeschäfte sind belegt. Im Mittelalter verdichtete sich daraus ein abwertendes Etikett, das Juden fälschlich auf Geldverleih und Wucher reduzierte. Dieses Stereotyp entstand aus sozialen, rechtlichen und religiösen Rahmenbedingungen – nicht aus einer tatsächlichen Monopolstellung.

Gleichzeitig ist unbestreitbar, dass Herrscher die Fachkenntnisse jüdischer Menschen im Finanz- und Handelswesen nutzten – meist gegen hohe Sonderabgaben. So wurden jüdische Kreditgeber um 1100 in England zu einem zentralen Bestandteil der königlichen Finanzpolitik. Ähnliches gilt für Sachsen: Behrend Lehmann finanzierte den Erwerb der polnischen Krone, militärische Operationen im Nordischen Krieg, die prunkvolle Hofhaltung Augusts des Starken, Luxusgüter wie den Dinglinger-Schmuck sowie zentrale staatliche Finanzgeschäfte, internationale Geldtransfers und diplomatische Projekte.

Diese Konstellationen – rechtliche Sonderstellung von Juden, ihre Konzentration auf bestimmte Wirtschaftsbereiche und die daraus resultierende Sichtbarkeit im Finanzwesen – bildeten über Jahrhunderte den Nährboden für stereotype Zuschreibungen. Antisemiten des 20. Jahrhunderts radikalisierten diese Tradition, indem sie zwischen ‚raffendem‘ (als jüdisch markiertem) und ‚schaffendem‘ Kapital unterschieden. Dieses ideologische Konstrukt knüpfte an alte Vorurteile an, radikalisierte sie jedoch zu einem zentralen Element nationalsozialistischer Wirtschaftsideologie. Dabei handelt es sich nicht um eine ökonomische Theorie, sondern um ein politisches Instrument zur moralischen Abwertung bestimmter Kapitalformen und zur Projektion antisemitischer Feindbilder.

## **Warum war diese Ideologie so erfolgreich?**

Das deutsche Wort „raffen“ in „raffendes Kapital“ steht emotional in enger Verbindung mit Stehlen – und damit mit dem Gebot „Du sollst nicht stehlen“ (in der rabbinischen Tradition das 8., in der christlichen Zählung das 7. Gebot). Dieses Gebot verbietet jede Form der unrechtmäßigen Aneignung fremden Eigentums: Betrug, Ausbeutung und vieles mehr.

Die antisemitische Behauptung, Juden lebten von der Leistung anderer, knüpft genau daran an und wirkt deshalb so langlebig verführerisch.

## Warum ist das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ so langlebig?

Weil es eine Grundbedingung für jedes gesellschaftliche Zusammenleben formuliert. Von der agrarischen Viehzüchtersgesellschaft zur Zeit Entstehung der Tora bis zur modernen Industriegesellschaft: Ohne dieses Prinzip ist kein konfliktfreies Zusammenleben möglich. Deshalb findet es sich weltweit in gesetzlichen Regelungen wieder.

## Zurück zur Ausgangsfrage: Ist jüdische Moral nur etwas für Schabbat-Predigten?

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage neu: Wenn wir das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ nur als Empfehlung behandeln, untergraben wir die Funktionsweise unserer Gesellschaft. Ausreden wie „Andere machen das doch auch so“ klammern aus:

- Die meisten Deutschen halten sich an Gesetze – nicht nur, weil sie Angst vor Bestrafung haben.
- Wir sollten an unser moralisches Verhalten besonders hohe Maßstäbe anlegen: Eben weil ein wesentlicher Teil unserer Identität auf jüdischen Moralgesetzen beruht.
- Fehlverhalten unsererseits würde augenblicklich von unseren Feinden gnadenlos ausgenutzt werden. Da helfen Verweise auf „Andere machen es doch ebenso“ überhaupt nicht.

Die Verantwortung für antisemitische Stereotype liegt stets bei denen, die sie verbreiten. So wie wir unsere hohen moralischen Werte im Umgang mit Zuwanderern aus unserer eigenen Geschichte ableiten – „Auch ihr wart einst Fremdlinge und Sklaven in Ägypten“ – so sollten wir die Gebote als allgemeinverbindlich verstehen und sie daher auch auf uns selbst anwenden.

## Von der Theorie zur Praxis

Manchmal ist es eine Herausforderung, das moralische Gebot „Du sollst nicht stehlen“ konsequent einzuhalten. Im privaten Umfeld gelingt korrektes Handeln meist leichter; schwieriger wird es, wenn gesellschaftliche oder organisatorische Zwänge ins Spiel kommen.

In meinem Leben habe ich in vielen Gruppen und Organisationen mitgearbeitet – oft auch mit persönlicher finanzieller Verantwortung, von Projekten im Millionenbereich bis hin zu kleinen Initiativen. Meine Erfahrung: Mit qualifizierter Finanzplanung, verantwortungsbewusstem Umgang mit Ressourcen und einer sorgfältigen Reduktion unnötiger Nebenkosten lässt sich nahezu jede finanzielle Lage bewältigen – notfalls durch eine Einschränkung von Aktivitäten. Und wenn selbst das nicht ausreicht, braucht es einen radikal neuen Lösungsansatz.

**Hinweis:** Der Text wurde unter Zuhilfenahme von KI überarbeitet.